

Kommt da noch was?

Dem Leben nach dem Tod auf der Spur

Was kommt nach dem Tod? Nachdenken über eine für viele unerwartete Frage in der Stuttgart Innenstadt, zwischen Kirchen, Einkaufsstraßen, Cafés und Museen.

Umfrage: *„Es ist einfach ein Ende. Ein Ende muss man auch akzeptieren können.*

„Also ich arbeite bei der Evangelischen Kirche. Insofern denke ich, es ist tatsächlich die Auferstehung, dienstlich sag ich das jetzt so. Und persönlich denke ich, man ist einfach tot.

„Naja, wäre vielleicht nicht schlecht, wenn nochmal was käme, oder? Einfach nur Ende wäre doch - doof. So ein Leben danach oder dass man irgendwie wiederaufersteht, ist schon ein schöner Gedanke.“

Manche Menschen sind davon überzeugt, dass sie schon mal eine Ahnung davon bekommen haben, wie es sich anfühlen könnte, tot zu sein.

Christine Brekenfeld: *In dem Moment war jede Angst verschwunden und es wurde unglaublich friedlich. Es war auch so, als ob es plötzlich keine Zukunft, keine Vergangenheit mehr gab. Und mit diesem Moment hat mich auch wie so eine Erkenntnis begleitet: „Aha, anscheinend bin ich gar nicht dieser Körper.“*

Fest an die Auferstehung zu glauben, bewahrt einen nicht automatisch vor der Angst vor dem Tod: Das hat die Kölner Forscherin **Helena Kukla** in ihrer jahrelangen Arbeit im Hospiz immer wieder erlebt.

Helena Kukla: *Der Pastor, den ich da zum Teil begleitet habe als Ehrenamtliche, also der war ganz lange ganz ruhig und war gelassen und ich dachte, „Wow, der wird wahrscheinlich einfach ganz ruhig in den Tod gehen.“ Und auch er hat aber nochmal Stress bekommen.*

Dass wir uns fragen, was nach dem Tod kommt, das macht uns Menschen so einzigartig, sagt die Tübinger Theologieprofessorin **Johanna Rahner**.

Johanna Rahner: *Das können Sie an den Hochkulturen seit über 5.000 Jahren sehen. Es gibt einige Paläoanthropologen, die sagen, letztendlich ist der Sprung vom Vorläufer des Menschen zum Homo sapiens sapiens auch an der Kultur der Beerdigung beziehungsweise des Umgangs mit Toten abzulesen. Der Mensch ist dadurch gekennzeichnet, dass er dann den Tod nicht hinnimmt, sondern darüber nachzudenken beginnt und ihn als Herausforderung für sein Leben sieht.*

Christine Brekenfeld aus Ulm ist fest davon überzeugt: Sie weiß, wie sich der Sterbeprozess anfühlt. Und sie erzählt vom Sommer 2004. Damals ist sie hochschwanger und telefoniert.

Christine Brekenfeld: *Während ich das Telefon in der Hand hatte und schon aufgelegt hatte, hab' ich plötzlich bemerkt wie ohne Vorwarnung, von jetzt auf gleich, plötzlich Unmengen Blut aus mir herausgeflossen sind. So viel Blut, dass ich in dem Moment auch sofort wusste, das war wie so eine innere Erkenntnis: „Wenn ich jetzt keine Hilfe bekomme, dann sterbe ich jetzt.“*

Sie schafft es noch, den Rettungsdienst zu rufen. Und auf einmal spürt sie Todesangst.

Christine Brekenfeld: *Diese Angst, die war so groß, so was bin ich in meinem Leben vorher noch nie begegnet, so einer großen Angst. Es hat sich so angefühlt, als würde ich auf einer hohen Klippe stehen und der Boden unter mir bröckelt und ich habe keine Ahnung, was jetzt kommt.*

Bis dahin glaubte Christine Brekenfeld, sie habe alles im Leben im Griff. Doch diesmal, mit Ende 30, ist alles anders.

Christine Brekenfeld: *Und das war ein Moment in meinem Leben, wo ich gemerkt habe, nein, ich habe überhaupt gar nichts mehr in der Hand. Es ist so, als hätte mich was Größeres erfasst, gegen das ich eigentlich kaum eine Chance habe, gegen das ich nicht ankämp-*

fen kann. So viel Kraft habe ich gar nicht. Und es war so ein Moment, wo ich tatsächlich ein inneres Gefühl hatte, „Okay, okay, ich ergebe mich.“

In diesem Moment spürt sie etwas Besonderes - ein Gefühl, als ob sie ihren Körper verlassen.

Christine Brekenfeld: *Ich sage gerne, meine Seele oder mein Bewusstsein ist aus dem Körper raus. Und ich habe das wirklich als was sehr Befreiendes erlebt. Es war tatsächlich so, dass ich plötzlich das Gefühl hatte, ich fülle den ganzen Raum aus.*

In dem Moment war jede Angst verschwunden und es wurde unglaublich friedlich. Es war auch so, als ob es plötzlich keine Zukunft, keine Vergangenheit mehr gab. Und was das Faszinierende war: Ich konnte alles wahrnehmen, also ich konnte quasi von außen sehen - wie eine Beobachterin - meinen blutenden Körper da liegen, die Sanitäter um mich rum, der Notarzt. Also ich konnte alles wahrnehmen, aber ich war eindeutig nicht mehr drin in meinem Körper.

Die heute Anfang 60-Jährige erzählt, ihr Leben sei damals wie vor einem inneren Auge noch einmal an ihr vorbeigezogen. Auf eine ganz besondere Art:

Christine Brekenfeld: *Ich habe eigentlich nur Situationen gesehen, wo ich Menschen bewusst oder unbewusst verletzt habe. Und es waren jetzt keine Situationen, nichts riesig Großes, sondern es waren kleine Worte, kleine Blicke. Es war(en) so ganz viele Minisituationen, wo ich mit Menschen vielleicht nicht so achtsam umgegangen bin, wie es vielleicht wünschenswert gewesen wäre. Und es war sehr eindrücklich für mich, das sehen zu dürfen.*

Die eigentliche Nahtoderfahrung habe sich für sie angefühlt wie eine Begegnung mit dem Licht.

Christine Brekenfeld: *Es gab einerseits diese außerkörperliche Erfahrung, auch dieses Gefühl, dass die Zeit stillsteht. Und dann hat es mich ja wie durch so eine organische Enge gezogen und es war sehr, sehr angenehm. Am Ende habe ich auch was ganz, ganz, ganz Lichtes wahrgenommen. Und ich sage jetzt ganz bewusst Licht, Lichtes, weil es gibt eigentlich keine Worte dafür. Ja, weil das, was ich beschreibe, kann ich nur mit Analogien be-*

schreiben. Und dieses Lichte war das unglaublich Schönste, was ich bis dahin je erlebt hatte.

Es war ein Gefühl von absoluter Geborgenheit, von bedingungsloser Liebe, von Verbundenheit, von Angekommen sein, ein Gefühl, zu Hause angekommen zu sein. Das war auch so ein Moment von, „Ah, okay, da komme ich her“. Und es war auch so ein Moment, wo ich, wo das Gefühl da war, mit allem verbunden zu sein, mit aller Wahrheit verbunden zu sein und allem Wissen, also es war ein ganz, ganz wunderbarer Moment.

Viele Menschen berichten von ähnlichen Nahtoderfahrungen. Doch ob all diese Menschen tatsächlich einen Blick auf das Jenseits erhaschen konnten, daran gibt es zumindest medizinisch gesehen große Zweifel. Naturwissenschaftlich betrachtet werden solche Sinneseindrücke und Gefühle im Zustand des nahen Todes immer wieder mit Sauerstoffmangel in Verbindung gebracht - und mit körpereigenen Botenstoffen, die wie Opiate wirken.

Auch der Großvater von **Helena Kukla** aus Köln berichtete von solchen Erfahrungen. Im Jahr 2012 begleitete Kukla ihren Großvater über Monate hinweg in einem Hospiz.

Helena Kukla: *Er war der Meinung, er wüsste zumindest, was kommen kann, weil er schon zweimal klinisch tot war aufgrund von Herzinfarkten. Und er hat immer ein ganz helles Licht gesehen, hat einen Tunnel gesehen, hat auch so eine Art Engel, hat er es genannt, gesehen und er war sich einfach total sicher, er würde meine Großmutter, also seine Frau, dort wieder sehen und hatte deshalb auch keine Angst davor. Er hatte Respekt, aber er hatte keine Angst davor und Angst ist ja das, was in der letzten Lebensphase oft auch lähmt und was ganz oft existenziellen Stress auslösen kann. Ja, und dadurch, dass er das schon wusste, hat er eine andere Ruhe gefunden.*

Bevor ihr Großvater in einem Kölner Hospiz aufgenommen wurde, hatte die damals Anfang 20-Jährige wenig Berührung mit dem Tod. Dann erlebt sie intensiv, wie ihr Großvater einen inneren Prozess durchläuft.

Helena Kukla: *Man hat auch gemerkt, es arbeitet in ihm. Er hat nochmal viel über die Vergangenheit geredet, hat nochmal viel über seinen Beruf geredet, der ihm einfach total wichtig war. Wir haben sogar noch seine Werkbank mit ins Hospiz gebracht und da hat er uns auch immer wieder was davon gezeigt. Also da kamen nochmal wirklich Möglichkeiten auf,*

nochmal ins Leben einmal zurückzuschauen, aber auch nochmal ein bisschen Leben mit ins Hospiz zu nehmen. Und trotzdem kamen aber natürlich auch andere Fragen auf, existenzielle Fragen zu „Was bleibt von mir“. Also je länger er da war, desto ruhiger wurde er und ist dann wirklich auch sehr ruhig in den Tod übergegangen.

Helena Kukla prägen diese intensiven Tage mit ihrem sterbenden Großvater so sehr, dass sie sich später zur ehrenamtlichen Sterbebegleiterin ausbilden lässt. Sie arbeitet jahrelang in einem Hospiz in Köln-Nippes mit. Ihr Studium der Gesundheitswissenschaften schließt sie mit einer Promotion ab. Sie untersuchte die Frage, welche Folgen die Auseinandersetzung mit der eigenen Endlichkeit hat. Ihre etwas mehr als 20 Interviews mit hochbetagten oder todkranken Menschen führen bei ihr zu mehreren Erkenntnissen:

Helena Kukla: *Man konnte schon erkennen, dass diejenigen, die eher tabuisieren, die eher sagen, „Nee, ich lebe jetzt und ich will mich überhaupt nicht mit dem Tod auseinandersetzen, das kann ich immer noch machen, wenn der kommt“, dass die, die abgewehrt haben, eher unruhiger wirkten. Und dennoch kann man natürlich nicht sagen, es gibt hier das Patentrezept.*

Was aber schon zu sehen ist, ist, dass diejenigen, die sich auseinandersetzen, eine viel höhere Akzeptanz zeigen. Und das ist einfach auch wissenschaftlich bewiesen, dass die Akzeptanz der eigenen Endlichkeit dazu führt, dass ich in der letzten Lebensphase ruhiger bin, selbstbestimmter bin und weniger existenziellen Stress empfinde.

Und obwohl Menschen Halt in der Religion finden können, sei Religion kein Rezept gegen Todesangst, sagt die Forscherin.

Helena Kukla: *Ich glaube schon, dass Religion sicherlich helfen kann. Aber Religion kann ja auch angsterfüllend sein, wenn ich zum Beispiel jemand bin, der sich denkt, „Okay, vielleicht werde ich aber auch noch bestraft.“ Ich glaube, dass der Pastor, den ich da zum Teil begleitet habe als Ehrenamtliche, ganz lange, also der war ganz lange ganz ruhig und war gelassen. Und ich dachte, „Wow, der wird wahrscheinlich einfach ganz ruhig in den Tod gehen.“ Und auch er hat aber noch mal Stress bekommen. Man hat gemerkt, es arbeitete noch was*

in ihm. Ja, das hat auch noch mal so gezeigt, „Ja, nur religiös (zu) sein, ist jetzt nicht der Garant dafür, dass ich gelassen in den Tod gehen kann.“

Im Christentum ist der Glaube an ein Leben nach dem Tod zwar zentral. Doch es sei normal, dass auch tiefgläubige Menschen immer wieder zweifeln, sagt **Christian Hermes**. Der katholische Stadtdekan von Stuttgart kennt diese Zweifel selbst.

Christian Hermes: *Ich könnte überhaupt nicht christlich glauben. Ich könnte kein Christ sein, wenn diese Religion mir nicht erlauben würde, zu zweifeln im Glauben. Das tun Ideologien, da darf man nicht zweifeln. Das tun Sekten, daran erkennt man gefährliche Religionen nach meiner Überzeugung, dass du nicht zweifeln darfst, sondern der Zweifel gehört für uns eigentlich von Anfang an dazu.*

Mit Teilen ihrer Lehre habe die katholische Kirche bei vielen Gläubigen Angst verursacht, räumt der Stuttgarter Dompfarrer ein. Angst davor, dass nach dem Tod die Strafe für die Sünden folge.

Christian Hermes: *Es werden unter den Hörerinnen und Hörern auch solche sein, die in ihrer Kindheit oder Jugend oder später noch Höllenpredigten, Fegfeuer-Predigten zur Ermahnung und Disziplinierung gehört haben. Damit wurde, leider, muss man das selbstkritisch sagen, möglicherweise mehr Schindluder getrieben als Gutes getan.*

Trotzdem ist Christian Hermes überzeugt, dass der Glaube an die Auferstehung der Toten und das ewige Leben vielen Menschen Kraft spendet – und zwar Sterbenden genauso wie ihren Angehörigen.

Christian Hermes: *Ich kann jetzt ein Beispiel erzählen, von einer guten Freundin von mir ist der Vater verstorben letzte Woche. Und so eng kirchlich sind die gar nicht, aber der Vater war so gut katholisch und so. Und dann gab es eine Krankensalbung wirklich kurz bevor er starb und das hat die ganze Familie tief bewegt und ihnen einen ganz tiefen Halt gegeben.*

Aimen hat sich schon als 16-Jähriger gefragt, was nach dem Tod kommt. Der junge Stuttgarter erzählt, er habe damals „nicht so schöne Taten begangen“. Aufgewachsen ist er im

christlich-orthodoxen Glauben. Heute ist er 21 Jahre alt und inzwischen zum Islam konvertiert.

Aimen: *Ich denke, nach dem Tod wird entschieden, je nachdem, was für ein Mensch du warst, ob du in den Himmel kommst oder in die Hölle.*

So denkt auch sein Freund **Akim**. Er ist ebenfalls Moslem. Die Frage „Himmel oder Hölle“ mache etwas mit ihm, erzählt der 19-jährige.

Akim: *Man lebt dann auch mit der Angst. Und dieser Gedanke, zu wissen, „Okay, ich könnte in der Hölle landen, weil ich einfach kein gutes Leben geführt habe“, das macht mir einfach viel zu viel Angst.*

Aimen: *Zum Beispiel bei uns beiden ist es jetzt so: Wir versuchen gute Menschen zu sein, wir versuchen den Ärmern zu helfen, uns selbst zu helfen, uns selbst weiterzuentwickeln. Wir sind nicht fehlerfrei, wir machen auch viele Fehler täglich. Aber am Ende des Tages hoffen wir einfach, dass das Gute bei uns mehr wiegt und dass wir dafür dann später unseren Lohn bekommen.*

Dass menschliche Existenz nicht mit dem Tod endet, diese Überzeugung ist in verschiedenen Religionen und Philosophien fest verwurzelt. Die katholische Tübinger Theologieprofessorin **Johanna Rahner** sagt: Gerade bei den großen Weltreligionen gebe es in diesem Punkt vereinfacht gesagt zwei gegensätzliche Überzeugungen.

Johanna Rahner: *Die Idee einer bleibenden Identität und eines bleibenden Ersatzlebens im Jenseits, das ist den östlichen Religionen fremd. Hingegen die westlichen Religionen, das sind insbesondere die monotheistischen Religionen Islam, Judentum und Christentum, die denken eher: „Menschliches Leben geht weiter - und zwar in einer Identität, die bleibend ist.“ Und da unterscheiden sich sozusagen diese beiden großen religiösen Vorstellungen diametral voneinander.*

Das Christentum habe Überzeugungen adaptiert, die es schon zuvor so ähnlich über das Jenseits gab, sagt **Johanna Rahner**.

Johanna Rahner: *Es gibt kein Element in der christlichen Jenseitsvorstellung, die man nicht irgendwo anders fände. Ob das die Idee von einer, das körperliche Sterben überdauernde Identität, Seele genannt ist, das borgt man im Prinzip von der griechischen Philosophie. Ob es die Idee des Gerichtes ist, also dass man Rechenschaft ablegen muss über das, was im Leben getan wurde. Da finden Sie in Ägypten wunderbare Parallelen. Oder überhaupt die Hoffnung darauf, dass Gott verheißt, dass das Lebensende eben nicht das Ende der Existenz ist, das finden Sie in weiten Teilen der jüdischen Bibel, also der hebräischen Bibel und damit der jüdischen Tradition.*

Für die Theologieprofessorin ist der Glaube an das Leben nach dem Tod eine Aufforderung an Gläubige, sich schon zu Lebzeiten für Gerechtigkeit einzusetzen. So sieht es auch der Stuttgarter Dompfarrer Christian Hermes.

Christian Hermes: *Der Glaube an ein Leben nach dem Tod ist keine Vertröstungsmasche, kein Beruhigungsmittel, sondern aktiviert uns, motiviert uns, rüttelt uns auf, uns um das Leben in dieser Welt zu kümmern, um die Gerechtigkeit in dieser Welt zu kümmern.*

Die Theologieprofessorin und der Stuttgarter Stadtdekan berufen sich dabei auf den verstorbenen deutschen Theologen Johann Baptist Metz. Dieser hatte sich mit einer Frage beschäftigt: Wie kann ein guter, gerechter Gott unschuldiges Leid zulassen, beispielsweise Ermordungen?

Christian Hermes: *Johann Baptist Metz hat versucht, auch tatsächlich vor dem Hintergrund der schrecklichen Erfahrung des Holocaust und dieses skandalösen, schrecklichen Mordens zu überlegen, „Ja wie können wir denn überhaupt noch von einem guten Gott sprechen, wenn er so etwas zulässt?“*

Und wenn wir es jetzt mal eher umgekehrt verstehen: Was bedeutet es, an eine Gerechtigkeit, die über diese Welt hinausgeht, zu glauben? Das heißt im Sinne von Johann Baptist Metz eine Würdigung der Opfer, zu sagen, das Opfer in dieser Welt ist vor Gott nicht vergessen, die Opfer haben Ansehen vor Gott. Und das gebietet uns dann eine Solidarität und das Eintreten für Gerechtigkeit in dieser Welt.

Gerechtigkeit, dafür wollte sich auch der Autor und langjährige Journalist **Peter Seewald** in jungen Jahren besonders einsetzen. Doch damals sieht er die Lösung dafür im Kommunismus. Und glaubt wie viele Kommunisten, Religion sei nichts als Opium fürs Volk. Nach einer stark katholisch geprägten Kindheit in Bayern tritt er deshalb mit 18 Jahren aus der Kirche aus.

Peter Seewald: *Was schon die Höhlenmenschen eigentlich empfunden haben, dass irgendetwas im Menschen überleben kann, findet quasi im kommunistischen, sozialistischen, materialistischen Weltbild nicht statt.*

Ein Paradies oder einen Himmel gibt es für Seewald als damals überzeugten Kommunisten nicht. Stattdessen einen sehr nüchternen Blick auf die Zeit nach dem Tod – den er heute so zusammenfasst:

Peter Seewald: *Wenn du die Augen zumachst, wenn dein Herz aufhört zu schlagen, wenn du tot bist, dann bist du weg, dann existierst du nicht mehr, ja, vielleicht gibt es ein Andenken an dich, aber Du hast auch keine Seele, die übrig bleibt. Dann löst sich dein Körper auf, du bist ein Fressen für die Würmer und aus ist es damit.*

Als Kind hatte er noch an das geglaubt, was seine Familie und die katholische Kirche ihm über das Leben nach dem Tod erzählten.

Peter Seewald: *Das war ein Angebot, das hat man angenommen und dazu gehört natürlich auch dann dieses Gebet „Lieber Gott, mach mich fromm, dass ich in den Himmel komm‘.“ Es war eigentlich völlig klar, was auf uns zukommt. Wir wussten, wo wir landen werden, dass es da am Ende des Lebens vielleicht eine Schranke gibt, aber auch eine, die sich öffnen lässt, und tja, dass uns das bevorsteht, was Christus verkündet hat, das Paradies. Also ein ewiges Leben, das frei ist von Leid, frei von Sorgen, ja, frei von allem, was uns so im Irdischen bedrückt.*

Von diesem Glauben verabschiedet sich Peter Seewald als junger Kommunist. 25 Jahre lang kehrt er der katholischen Kirche den Rücken, er arbeitet als politischer Journalist, unter anderem beim Spiegel. Seine Arbeit lässt ihn später wieder nachdenklich werden: Er fragt

sich, wohin sich unsere Gesellschaft bewegt, wenn der Glaube verloren geht. Dabei stellt er sich die Frage aller Fragen auch selbst.

Peter Seewald: *„Was ist der Mensch, was bin ich eigentlich, was ist meine Berufung, warum bin ich überhaupt auf der Welt, wenn ich dann ins Nichts falle? Warum gibt es sowas?“ Also wir sind hochintelligente Lebewesen, alles um uns herum ist irgendwie wunderbar geschaffen und das soll alles aus dem Nichts entstanden sein und ins Nichts hineingehen? Und man spürt natürlich auch, immer ist in einem Menschen eine Sehnsucht da, nach diesem verlorenen Paradies eben, nach einem Weiterleben, nach einer Vollendung, nach Erfüllung.*

Peter Seewald findet schließlich wieder zurück zum christlichen Glauben seiner Kindheit und Jugend. Auch durch persönliche Begegnungen mit Josef Ratzinger, dem späteren Papst Benedikt XVI. Doch dieser Prozess habe lange gedauert, mindestens zehn Jahre, erzählt er. Für sein Buch „Die Entdeckung der Ewigkeit“ hat sich Seewald ausführlich mit dem Tod beschäftigt. Das habe bei ihm auch für schlechte Laune gesorgt, doch es habe sich gelohnt. Was ihn nach dem Tod erwarte, das wisse er zwar immer noch nicht genau. Aber eines steht für ihn fest:

Peter Seewald: *Wir wissen aus der Religion jedenfalls, dass es gut sein wird, dass uns, wie die Bibel sagt, nichts fehlen wird, dass keine Tränen mehr da sind. Etwas, wo es keine Widersprüche mehr gibt, ja, wo es keine Fragen mehr gibt, wo sich alles gewissermaßen gelöst hat. Ein Wohlempfinden, aber auch etwas, was nicht langweilig wird, weil es immer dasselbe ist, sondern es gibt da immer neu, wie in einem Kaleidoskop, immer neue Konstellationen und so weiter. Also das ist irgendwie ein Traum.*

MUSIK BREAK

Wolfgang Hoeltgen aus der Nähe von Hannover sitzt oft stundenlang vor seinem Computer. Er will, dass seine Erinnerungen nach seinem Tod erhalten bleiben. Deshalb füttert der 78-Jährige seit ein paar Jahren eine KI - mit Fotos, Videos und vielem mehr aus seinem Leben. Gerade sind alte Tagebucheinträge dran. Er spricht sie in ein Mikrofon, damit der Computer die Sprachaufnahmen transkribiert.

Wolfgang Hoeltgen: *14.10.1964. In der Schule, Mathearbeit, 100 Punkte. Eine Eins! Gleich wieder eine Arbeit geschrieben. Sollten zwei Stunden eher frei bekommen. Demnach mussten wir dann aber alle wieder zurück in den Betrieb.*

Der frühere Ingenieur hat ein festes Ziel: Er will eine möglichst authentische digitale Version von sich selbst. Nach seinem Tod soll die KI mit seiner Stimme Fragen beantworten können, zum Beispiel von Familienmitgliedern.

Wolfgang Hoeltgen: *Ich mache es für meine Kinder und Enkel und ich mache das dafür, dass ich einen Traum verwirkliche, nämlich die Erfahrungen, die ich in meinem Leben gemacht habe, anderen zur Verfügung zu stellen, damit sie nicht dieselben Fehler machen, die ich gemacht habe.*

Schon jetzt kann Wolfgang Hoeltgens Frau Brigitte mit seiner KI-Version sprechen.

Brigitte Hoeltgen: *Warum, Wolfgang, hast du dich früher in mich verliebt?*

KI: *Ich habe mich in dich verliebt, weil du eine wunderbare Mischung aus Intelligenz, Humor und Anmut bist. Es war eine natürliche Anziehung, die sich im Laufe der Zeit vertieft hat und die ich bis heute schätze.*

Seine Frau findet den digitalen Wolfgang nicht authentisch. Auch er selbst ist nicht ganz zufrieden mit seinem digitalen Klon. Denn wenn die KI Dinge über Wolfgang Hoeltgens Leben oder Ansichten nicht weiß, füllt sie die Wissenslücken teilweise durch wilde Spekulationen, ohne das zu kennzeichnen. Ein übliches KI-Problem, das auch als Halluzination bekannt ist.

Wolfgang Hoeltgen: *Wenn man weiß, was drin ist, kann man alles rauskitzeln, wofür man eine Antwort haben möchte. Wenn man das nicht weiß, wird man mit ganz vielen Halluzinationen bedient. Und das ist etwas, was das größte Problem dieser Version ist. Aber diese Version ist ein Prototyp und der gehört verschrottet.*

Selbst eine KI-Version ist also nicht davor sicher, irgendwann selbst das Zeitliche zu segnen. Dann will Wolfgang Hoeltgen mit neuerer KI-Technik von vorne beginnen. Er schätzt, dass noch rund zwei Jahre Arbeit nötig sind - für seine Idee vom digitalen Klon, der nach seinem Tod weiter existiert.

Wolfgang Hoeltgen: *Wenn ich sterbe, dann lebe ich nur so weit weiter, wie die Leute sich an mich erinnern können und sagen, „Okay, ja, war ein ordentlicher Mensch, hat auch ordentlich was hinterlassen, also in Bezug auf Erfahrungen und so weiter, war ein guter Mensch.“ Und wenn das nicht weitergegeben wird an Urenkel oder andere, dann wäre mir das völlig egal. Kommt da noch was, wenn ich einmal tot bin? Diese Frage kann zu lebensverändernden Entscheidungen führen. Bei Christine Brekenfeld sorgte eine Nahtoderfahrung dafür, dass sie sich zur Traumatherapeutin ausbilden ließ und sich selbstständig machte.*

Christine Brekenfeld: *Aber wie es wirklich ist, wenn wir tot sind, die Frage kann ich nicht beantworten. Und die kann wahrscheinlich niemand beantworten. Und ich glaube auch, wenn wir nicht wissen, wie das ist, wenn wir tot sind, dann können wir unser Leben auch wirklich leben, so wie es uns geschenkt wurde.*

Bei **Helena Kukla** führte die Zeit an der Seite ihres todkranken Großvaters dazu, dass sie danach im Hospiz arbeitete, Forscherin wurde und sich auch in ihrem Privatleben manches veränderte.

Helena Kukla: *Ja, das hat schon dazu geführt, dass ich auch noch mal reingegangen bin und geguckt habe, „Okay, was könnte ich denn jetzt noch tun?“ Beispielsweise habe ich den Kontakt zu meinem eigenen Vater abgebrochen. Und auch die Gespräche mit den Menschen, die dem Tod nahestehen, haben mich dazu gebracht, dass ich noch mal Kontakt aufgenommen habe und dass ich auch darin eine Ruhe gefunden habe. Schon auch in der Hoffnung, dass das am Lebensende keinen existenziellen Stress mehr auslösen wird.*

Und bei **Peter Seewald** führte die Frage nach einem Leben nach dem Tod zurück zu einer Überzeugung, die der langjährige Journalist schon als Kind hatte: Nämlich die, dass mit dem Tod sicher nicht alles einfach zu Ende ist, sondern eine besondere Reise beginnt.

Peter Seewald: *Ich habe das schöne Bild von Papst Benedikt, der ja einerseits so ein genialer Kopf war und auf der anderen Seite auch so einen einfachen, frommen Glauben hatte, aus seiner bayerischen Religiosität heraus. Der stellt sich den Himmel so dar wie ein bisschen aus dem Bilderbuch.*

Also mit Szenen voller schöner, blühender Wiesen, mit Bächen und mit Wärme. Und auch eine Welt, in der wir den Menschen begegnen, die uns da schon vorausgegangen sind. Und eine Welt, die auch immer noch irgendwie einwirken kann. Wir haben ja die Heiligen, zu denen wir beten können, die wir anrufen können, die uns vom Himmel aus unterstützen und so weiter. Also so stelle ich mir auch irgendwie persönlich den Himmel vor.